

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Die Jagd nach dem Sieg

(Erich Schilling)



Alla caccia della vittoria!



„Daß deine persönliche Note ausgerechnet im ständigen Einschneppen besteht, ist wirklich lästig, Egon!“

„Menschen mit starkem Charakter sind immer lästig, meine Liebe!“

“Che la tua nota personale consista precisamente nel pigliar tutto in mala parte è cosa davvero molesta, Egon!,”

“Gli uomini di forte carattere sono sempre molesti, cara mia!,”

DER UNZULÄNGL.

VON SCHLEHDORN

Der Unzulängl. war (obwohl zweites Kind) schon im siebenten Monat geboren und war so klein und bescheiden geblieben, daß er alles mit Abkürzungen schrieb und sogar in Abkürzungen dachte. Also ähnlich wie die Inserate in den „Neuesten Nachrichten“, als da sind: „Dame üb. 30, vollschl. warmh. frau. Gem. su. ebensochl. bess. Herrn zw. Heir. k. z. I. Vermitt. Papkrb.“

Der Unzulängl. hatte mit Julius die Schulbank gedrückt. Später hatte er die erste jur. Prüf. nicht bestand, da bedankte er sich und nahm e. kl. Stellg. b. e. Versich. Ges. (Bür. od. Kzfel. od. Exped.) an. Bei der „Heilweihagag“, der Heideberg-Weimarer Hagel-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft. Gewiß, das Gehalt war besch., das Leben war eben besch., aber die Stimmung ganz besch. Wo- bei „besch.“ im ersten Fall beschämend, im zweiten bescheiden und im dritten natürlich beschaulich heißt.

Denn so ist das. Leute, die nichts geworden sind, sind meist viel friedlicher als solche, die dauernd aufsteigen müssen und dann leicht den Absatz des Vorkletterenden ins Gesicht bekommen. Nicht losgemachte Boote schaukeln weniger auf den Wellen des Ozeans. Ein angepöckelter Wallach geht sellener durch als ein freilaufender Hengst. Der Unzulängl. war gerade auf dem Heimweg vom Dienst. Das war das Einzige, was er nicht abkürzte. Denn der Bürovorsteher hatte den Geduckten noch geduckt (groß ist man, wenn die Kleinen kleiner werden), und dahinter wartete die Frau, die ihn geheiratet hatte, um seine Seele mit Sandpapier abzureiben. Da war Dienst noch schöner. So

sparte der Unzulängl. das Fahrgehalt auf der U- oder S-Bahn, freute sich an den asthmatischen Firmenschildern, wie Aboag (das klingt wie kurz nach Tisch in minderen Schänken) oder BzBG. (darin faucht noch die Lokomotive), und fand immer neue Abkürzungen.

Als Regierungsrat Julius ihn traf, strahlte er, entschuldigte sich und kam bald auf sein coupiertes Steckenpferd, sein Ameliesel des Kolumbus zu sprechen: wie kol. bequ. u. bill. die allg. Einführg. d. Abkrzng. in d. Schriftspr. wäre.

„Denk mal, Din-Format hätte die Größe des Abreißkalenders. Man könnte dann geradezu aus der Maschine ins Stenogramm übertragen. Die Typen würden geschont, nur der Punkt vielleicht überanstrengt. Man könnte ein Viertel aller Stenotypentafeln entlassen. Das würden freilich leider gerade die Hübschesten sein. Die Post brauchte mangels Masse nur alle 3 Tage ausgetragen zu werden.“

Er wurde immer größer im Verkleinern. Der Große Brockhaus könnte in einem einzigen Bando erscheinen und die Divisivenbestimmungen in nur zweilen. In der Zeitung könnte z. B. eine Kurzgeschichte auf 11 Zeilen abgedruckt werden, besonders, wenn man alles wegließe, was Jedermann schon weiß, Liebe und so. Welch eine Ersparn. an Pers. und Mat. und Pap. Allerdings fiel wegen des Formats von den 3 überlieferten Benutzungsmöglichkeiten der Zeitung die als Einwickelpapier fort.

Plötzlich sah er auf die Uhr: „Entschuldige“, sagte er, „meine Frau...“

Das war die Abkürzung für eine ganze Tragödie. Er zog einen Zigarrenstummel aus der Tasche (zu Hause dürfte er wohl nicht rauchen), Julius gab ihm Feuer, und schon im Abgehen sagte der Unzulängl.: „Danke verbindpunkt!“

Desillusionierung

»Hoch hinauf ins himmlische Blau flattert zärtlich ein Kohlweißlingspärdchen, über dem grünen Gemweiz der Buchen, über gefiederten Eichenwipfeln, hoch hinauf und felig verliebt.

Ach, wer lo sich vom Boden der Erde, von der Materie lösen dürfte, gaukeln, schwebend, Seele geworden, filberne Seele im himmlischen Blau!»

*

Seele! Seele!! Ja, Pfeiffendeckel! Denn was refutiert aus dem Ausflug? Eier, du Schwärmer, und was für Eier! Raupen, du Schafshopf, und was für Raupen! Da sind deine, die du im Kopf hast, reine Walfenknaben bagegen. Sind sie erst ausgehrochen, dann ist dein Kohl im Garten, der weiße, der blaue, (Weiß und Blau, wie du siehst, wiederholt sich) futsch, geliefert, haputt, perdt, und du hannst an den Strünken nagen.

Siehst du also wieder ein Pärchen hoch im Blau, dann hol' deine Flinte und schieß' flugs das Gefindel herunter, diese rücksichtslosen Erotiker, wenn dir an Blau- oder Weißbrautgemut mit Kartoffelpuffern was liegt!

(Grabe genuss, daß die Schweinebraten rar find!)

Ratator



„Wie geht das Geschäft, Mrs. Smith?“ — „Schlecht. Seitdem Roosevelt umsonst eine bessere Zukunft vorhersagt, will sich niemand mehr von mir gegen Bezahlung wahrsagen lassen!“

La concorrenza sleale: „Come vanno gli affari, Mrs. Smith?“, — „Male; da quando Roosevelt ha predetto gratuitamente un miglior avvenire, nessuno vuole più sentire profezie da me verso pagamento!“.



„... und hier war das Porträt Monroes. Er ist leider aus dem Rahmen gefallen!“

Guida in Washington: „... e qui c'era il ritratto di Monroe. Purtroppo è caduto giù dalla cornice!..“

PEDRO ERBT

VON RAINER PREVOT

Als Pedro, der kleine Pedro, fern im Licht des rasch sinkenden Mittelmeer-Abends den schnee-weißen Mauerkranz der stoizen afrikanischen Stadt auf dem blauen aller Meere aufsteigen sah, raffte er sein armseliges Gebälde zusammen und suchte sich kluzamachen, warum er sich seit zwei Tagen auf großer Fahrt befand, elendiglich in sich verkümmert und ausgehöhelt vom Übel des Meeres. Und angesichts seines Reiszeils ließ ihn das stolze Bewußtsein hoch, ein Erbe zu sein. Vor vier Tagen hatte seine Mutter, die einen Fischhandel betrieb im spanischen Hafenviertel von Marseille, die würdige Señora Soledad, zu ihm gesagt: „Pedro, mein Sohn, Señorito unserer Familie, dein ehrwürdiger Oheim in Tanger, mein Bruder Don Manolo Sanchez de Palacio ist gestorben. Er war ein Geizhals. Der Teufel hat seine Seele geholt. Mich, seine tolle Schwägerin, hat er daran lassen, aber er war ein reicher Mann und du bist sein einziger Erbe. Sein schöner Teppichladen ist in der breiten Straße, die vom Hafen steil zur Kasbah hinaufführt. Du wirst ihn schon finden; geh hin, mein Sohn Pedro, und erbe!“ Dann hatte ihm der alte pensionierte Notar aus dem Nebenhaus, der immer um den Fischbedarf für seine sonnliche Bouillabaisse fischte und dafür auch mal was Rechtes tun konnte, ein Schreiben mitgegeben für einen Kollegen in Tanger. Er hatte die notwendigen Auswespapier in einen Umschlag gesteckt, der in Pedros Hemd eingnäht wurde. So ausgerüstet und allion Schutzhilgen befohlen, mit Ausnahme leider des bisher unbekannt Patrons gegen die Seekrankheit, hatte Pedro die ganze Tücke des fälschlich als ölglatt beleuchteten mediterranen Tümpels mit letzter Kraft überstanden. Er saß nun in der Hafenerbarkasse, vorsichtshalber über ihren Rand gebeugt und hatte nur einen Wunsch: Ein Bett, mit oder ohne Wanzen, aber garantiert unbeweglich und horizontal.

Noch waren seine Beine des Gleichgewichtes nicht ganz sicher, als er wie ein Paket auf dem Landungskai abgesetzt, von wildem Gebrüll und Gelächter empfangen und nach Ziel und Wünschen ausgefragt wurde. Pedro verteilte sein Handköcherchen wie ein Überfallener unter Seeräubern. Das konnte er selber tragen! Und den Weg würde er auch finden. Es ging einfach durch das mächtige maurische Stadttor und das europäische Hafenviertel zur Araberstadt hinauf. Aber ihm wurde etwas bang in diesem Gewimmel, das noch viel toller war als in Marseille. Die bedächtig schwankender Kamele, die Wasserträger mit ihren Bocksfellen, die langen hageren Eseltreiber aus dem Sudan mit ihrem eintönigen „Baleki!... Baleki!“ (Platz da!), womit sie die Mänge teilten, in der klein und schmächtig Pedro mit seinem Köcherchen verschwand. Doch wie ihm so bang wurde um sein Ziel und der Unerwartete Don Manolos sich immer mehr als lächerlicher Zwerg im Reich der Riesen fühlte, erblinnte er plötzlich seitwärts, an eine weiße Hauswand gelehnt, ein Mädchen, das an einer Zuckerstange lutschte und ihm dabei mit schwarzen Augen und blitzenden Zähnen zulächelte. Daß sie keine Maurische, sondern eine Spanische sein mußte, verriet ihm ihre Kleidung mit Kamm und Fransentuch. Die fragst du, dachte Pedro, und näherte sich dem glut-äugigen Kind mit der Bitte, ob sie wisse, wo das Geschäftshaus des ehrenwerten Don Manolo de Palacio sich befinde.

„Was willst du dort?“ klang ausweichend die Gegenfrage.

„Erben!“ meinte Pedro selbstbewußt.

„Was gibst du mir, wenn ich dir's verrate?“

„In Pedro regte sich der Kavaliar.“

„Was möchtest du haben?“ fragte er königlich.

„Fünf Pesetas!...“

„Danke“, sagte Pedro, „dafür finde ich mich schon selbst zurecht.“

„Gar nichts wirst du finden, wenn ich dich nicht führe. Und dann erbt ein anderer!“ Sie lachte verächtlich.

„Ich gebe dir eine Peseta!“ sagte Pedro.

„Gib zwei! Und erst trinken wir zusammen eine Anisette!“ Sie hatte ihn beim Armel gefaßt und zog ihn zur großen Kaffeeterrasse, von der man weit über das Meer schaute. Und als sie ihr Tischchen gefunden hatten im Schatten einer hohen Palme, die so verstaubt war wie eine alte Theaterkulisse, fragte er: „Wie heißt du?“

„Ich bin Señorita Carmencita und eine Tänzerin.“ Dabei schwang sie die Hüfte und reichte sich hoch: „Und du?“

„Ich heiße Don Pedro und will ein berühmter Torero werden“, gab er stolz zurück. Nur schwiegen sie und beobachteten die Wirkung ihrer ausgespielten Trümpele. Das erste Ergebnis war, daß sie nicht mehr wagten, sich zu duzen.

Über der alten staubigen Palme strahlte das blankste Blau und weit drüben zwischen diesem Himmel und dem blauerem Meer, das nun plötzlich ganz ruhig lag, leuchtete ein schmaler gelber Streifen.

„Ist das Spanien?“ fragte Pedro mit leuchtendem Auge.

„Ja, es ist Spanien. Dort werde ich hingehen, um eine große Tänzerin zu werden.“ Sie sagte das mit dem Mund, mit den Augen und mehr noch mit der Hüfte. „Meine große Schwester Manuela tanzt in Cadix.“

„Ich geh mit Ihnen“, entfuhr es ihm, „wenn ich geerbt habe, nehme ich Sie mit, und wir werden zusammen berühmt. Wollen Sie, Señorita?“

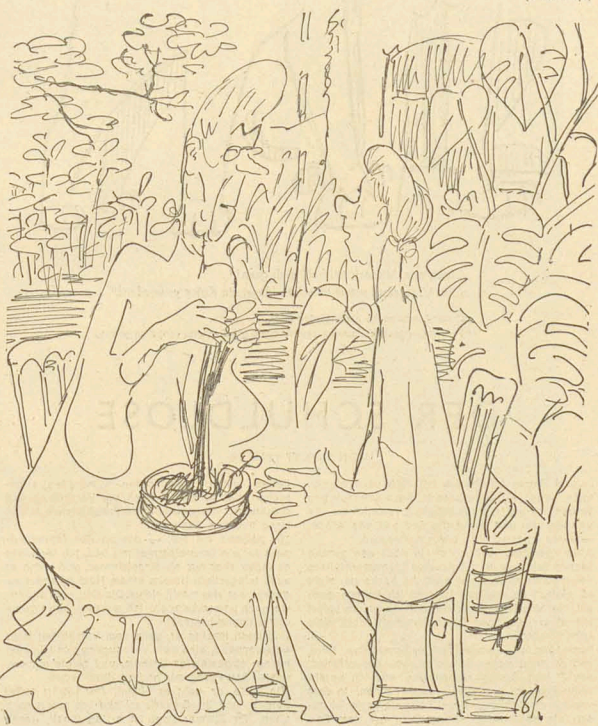
„Ja, Don Pedro, aber in der Nase bohren dürfen Sie nicht mehr, wenn Sie ein großer Torero sein wollen.“ Eine Glutwalle schoß ihm ins Gesicht. Er nahm Haltung an, wie er es in Marseille gelernt hatte, wenn man vom fernen Spanien sprach. Und nun sah er es zum erstenmal. Und es war nur ein kleiner gelber Streifen zwischen Meer und Himmel, aber der schien aus reinem Gold.

Eine Ungeduld packte ihn. Er zahlte das nach scharfer Minze duftende Getränk.

„Daß ich Ihnen einen Kuß geben, Señorita?“ fragte er schüchtern im Schatten der Palme.

Sie zögerte... „Ja, aber nur auf den Nacken, Don Pedro. Kommen Sie, zuerst wird geerbt!“

(C. Sturzkopf)

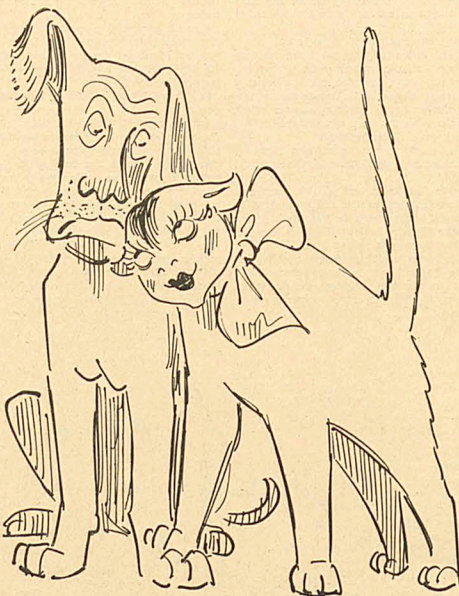


„Weißt du, Gerüche sind ja eben doch immer nur unvollständig!“

„Freilich, freilich, da muß man schon selber noch etwas dazu machen!“

„Ma sai, le voci che corrono sono sempre qualcosa d'incompleto.“

„Certo, certo; e così bisogna aggiungerci anche un pochino di proprio.“



„Glaub mir, Meizerl, ich hab' dich gern!“
 „Alles Lüge, sonst wärst du schon längst ein Kater geworden!“

„Credimi, io ti voglio bene, gattina mia!“
 „Tutte menzogne! Altrimenti saresti diventato già da molto tempo un gatto!“

DER SCHULDLOSE

VON HORST IRMLER

... und darum beschwöre ich dich noch einmal, mein Lieber, — verbrenne diese schändlichen Spuren meiner Geschwätzigkeit, sobald du die Gelsen hast und streue die Asche in alle Winde, — es ist tatsächlich bitter notwendig.

Aber irgendwie muß ich dir ja doch den ganzen Sachverhalt unseres mißglückten Zusammenstehens verständlich machen, obwohl die Sache gar nicht so einfach zu erklären ist, und ich bereits auch mit der Möglichkeit rechne, daß du mir ab sofort mit deiner gehörigen Dosis Rattengift nach dem Leben trachtest.

Sotzusagen aus — aus gekränkter Sippennehe, Höre, und du wirst meine Schuldlosigkeit herausfinden. Am 7. Mai, Schlag sieben Uhr, war ich verabredungsgemäß in Kinsburg angekommen. In dem von dir empfohlenen Hotel Balliavue hatte ich zu erst ein gefühlovolles Wortgefecht mit dem Portier, der nach Gin und Brantwein roch — und nur schwerlich zu bewegen war, einzutreten, wie dringend notwendig ich ein Zimmer brauchte. Er verschanzte sich hinter allerlei Einwänden und traute wohl auch meiner Börse keine zu großen Sprünge zu. Als ich ihm aber sagte, wieviel tausend Kilometer ich zurückgelegt hatte, um am ersten Urlaubstag nach vielen Monaten einen

lieben, guten, verwundeten Kameraden aufzusuchen, bat er mich beinahe um Verzeihung und drückte mir ein gepfeffertes Preiskärtchen in die Hand mit dem Bemerkten:

„Da nehmen Sie nur, — das ist der Zimmerausweis für ein Doppelzimmer mit Bad. Ich berechne es Ihnen aber nur als Einzelzimmer, und wenn es auch telegrafisch bereits einem Hochzeitspaar zugesagt war, das macht nichts. Die sind auch anderswo noch unterzubringen. Ich werde schon irgend-etwas improvisieren!“

Und dann machte er, ganz dem vornehmen Haus entsprechend, eine tiefe Verbeugung vor mir oder meiner abgewetzten Uniform, und zeigte mit eleganter Bewegung zur großen Hotelterrasse.

„Da, bitte, da geht es hinaus. Der Lift ist außer Betrieb, und Ihr Gepäck schicke ich sofort nach oben. Ihr Zimmer liegt im ersten Stock, genau gegenüber der Hauptterrasse. Sie können es nicht verfehlen. Einen Pagen kann ich Ihnen leider nicht mitgeben zum Zimmer zeigen. Sie wissen, die Personalschrankungen, der Kriegl. ...“

Und hier geht die Geschichte eigentlich erst los! Ich kann dir nur sagen: Es ist eine schöne Geschichte.

Ich gehe die breite, mit purpurroten Läufern be-

legte und mit vergoldetem Geländer versehene Treppe hinauf, durchschreite den langen Flur und da bin ich auch schon vor dem Zimmer Nr. 77 angelangt und öffne die Doppeltür. Instinktiv taste ich nach dem Schalter, finde diesen jedoch nicht gleich, bemerke aber statt dessen sofort, daß vom Badezimmer durch die halboffene Tür ein breiter Lichtstrahl mir entgegenleuchtet, — und pim-plam-irgendwar im Wasser fröhlich plätscht, ja, ja, ich entsinne mich noch dunkel, daß ich tatsächlich rückwärts wie ein Krebs aus dem Raum getreten bin und die Türe ganz sachte und behutsam wieder schloße, einmal kurz und befreit schnaufte, wie nach einem gefährlichen Spättrupp und dann aus meiner Rocktasche das Zimmerkärtchen geschwind herausholte, schaute und verglich und doch nur feststellen kann: Das ist mein Zimmer für 12.50 RM. plus 15% Bedienungsgeld. Na also!

Alle meine Bedenken verschwinden und deshalb habe ich kräftig auf die Klinke und gehe schnurstracks abermals hinein. Ein dicker Teppich verschlingt meine Schritte und bei diesem lautlosen Schreitlen werde ich schon wieder unsicher und ohne schon, — jetzt mache ich bestimmt etwas falsch, — und da ist es schon.

Da stehe ich, der der Zivilisation so lang Entwöhnte, auf der Schwelle eines prächtigen zitronengelben Marmorbades und erblicke, während ich den Atem anhalte, ein wunderbares Mädchen unter der sprühenden Dusche. Den reizenden Rücken mir zugewandt stehe sie aufrecht da und an ihren schlanken Hüften brechen sich glitzernd die silbernen Wasserstrahlen.

Und dann fängt dieses atemungslose Mädchen auch noch zu singen an, — so ganz zart und flink tralala die Tonleiter hinauf und tralala die Tonleiter hinunter, und dann streckt sie die Arme in die Höhe und ich sehe noch eine Kleinigkeit mehr —

— und die ist schon, — sehr schön.

Und ich stehe wie gebannt und verzarrt und vergesse meine ganze gute Erziehung und alles, — und lasche und blinze so lange in dieses Märchenland hinein, bis ich nach Sekunden mein Herz am Halse jämmerlich schlagen höre und erschrecke auf leisen Sohlen den Rückweg zu erschließen versuche.

Ich bin wie glanzgeblendet und das Dämmerlicht im Zimmer erschwert überdies das Auffinden meines Koppels, das ich beim Eintraten so schwungvoll in einen Sessel geworfen habe, — aber dann habe ich es doch und die rettende Tür auch, — oder vielmehr beinahe, denn plötzlich wird sie aufgerissen und das Licht flammt auf und ich erschreke über die plötzliche Halle, und mir gegenüber steht ein blutjunges blitzblankes Zimmermädchen. Sie starrt mich entgeistert an und eine Blutwelle jagt ihr über Stirn und Wangen und ich höre mich sprechen, ohne daß ich es weiß, ob das die richtigen Worte sind:

„Ich muß mich doch verlaufen haben!“

Und ich selbst muß dabei ein Gesicht gemacht haben wie ein Hirtenbub, dan man mitten in der Nacht weckt mit dem Verlangen, ein Stück aus dem Cornelius Nepos zu übersetzen.

Aber was ist das? Da das Mädchen hört ja gar nicht auf meine verzweifelte Rechtfertigung, sondern schaut unverwandt auf meine Hände, in denen ich das Koppel halte, und als ich fragen will, was denn los sei, halte ich schon beim ersten Worte inne und entdecke in meinen Händen an der Rückseite das Koppel. — und mir wird auf einmal unbändig heiß, — anklagend ein kaum zwei Handflächen großes weißes Batistöschen. Ich schüttle den Kopf und gebe mit zitternden Fingern das unfreiwillige Beutestück zurück.

„Da nehmen Sie!“

Und da lächelt garlich das Mädchen wieder und streicht mich in Gedanken und Gnaden ganz sicherlich endgültig aus der Liste der Fassadenkletterer, weist aber immer noch stumm auf den Sessel, auf dem meine Revolvertasche lag, und ich sehe dort noch andere winzige Dinge liegen, von denen man kaum glaubt, daß das ein Hemdchen oder ein Halter oder ein Strumpfgürtel sein soll.

Und in diesem Augenblick war ich so ziemlich sicher und überzeugt, daß der Trottel von Portier mir ein falsches Zimmer angewiesen hatte, und so etwas ähnliches muß ich wohl auch gesagt



Il bagno nella foresta

haben, denn ich gelange ohne neuerliche Zwischenfälle aus dem verhexten Zimmer und will die Treppe in schnellen Sprüngen heruntersteigen, als mir das Mädchen mit fliegender Schürze nachgelaufen kommt und zuruft: „Ach, warten Sie doch einen ganz kleinen Augenblick, Herr Soldat!“

Ich lehne mich etwas erschöpft an das Treppengeländer und meine entsetzten Augen jagen hastig sämtliche Knöpfe und Haken an meiner Uniform ab, ob da nicht eventuell doch noch so ein verräterisches Ding baumelt und mich süßer Sünden bezichtigt, die ich nie begangen habe.

Jedoch ich bemerke nichts — und als ich mich umwende, hat sich auch das Mädchen gefaßt und löst das Rätsel ganz geschwind, indem sie mir gesteht, daß das Zimmer tatsächlich das meinige sei und auch in fünf Minuten endgültig und ungestört mir gehören soll, so lange ich es nur will. Sie selbst aber müsse sich vielmals entschuldigen, denn sie sei es gewesen, die dem Hausvater trotz dem Trotz, so ein bißel aus Bequemlichkeit und Leichtsinne der jungen Hausdame da ein Bad angerichtet habe, wo es ihr am besten gepaßt habe. Immer in dem Glauben, daß das Zimmer erst spät in der Nacht besetzt werde, und sie bitte herzlich davon abzusehen, unten im Büro den Vortrag zu erzählen. Da säße ein verkalkter Knacker und es gäbe sonst für sie ein mächtiges Donnerwetter, und der bräuche es auch glattweg fertig, durch sinnlose Verhöre, warum das passieren konnte, sie und das Fräulein Irene aufzufahren, und das ganze schon dem Grunde nicht, weil das Fräulein in die Stadt müde, — gleich, — um, nun um eben auch einen Soldaten zu treffen, — — —

„Ja, ja, selbstverständlich“, antwortete ich, „es ist alles gut und von mir wird kein Sterbenswörtchen über die Lippen kommen, ganz gewiß!“ — Und dann warte ich noch fünf Minuten auf dem Fluß und höre eine Tür schlagen, — meine Tür. Drehe mich aber nicht um, da ich bange bin, daß ich rot werden könnte, rot wie junger Klatschmohn, — trotz 32 bewegter Lebensjahre. Aber die lange Zeit an der Front, — ja der Krieg, — macht einen für solche Dinge furchtbar empfindsam. Und was nun kommt ist unwesentlich und deshalb mache ich einen langen Gedankensatz — — — ratsch, da steht er — — — und es ist möglich, mir ohne Verzeigerung durch die Schwerttür zu folgen, die mich pünktlich um acht Uhr in das Weinrestaurant führt, wo wir uns, wie brieflich verabredet, treffen wollten.

Ich erspäh sofort unsere alte Nische und schnuppere — köstlich — die Luft ist schwer von Wein und auf dem Tische steht ein kleines mahendes Schild „Reserviert“.

Jemand berührt meinen Arm. Es ist unser stets glattrasierter Herr Oberkellner im Frack. Er hat mich trotz jahrelanger Abwesenheit sofort erkannt, begrüßt mich stürmisch, umgeben und dienern um mich herum, als hätte ich ihm gestern erst zum letztenmal die Hand gedrückt.

„Ach, da sind Sie ja endlich“, rief er, „ich bin über alles informiert und Ihr Freund, Herr Thomas, muß gleich kommen. — Ihren Tisch habe ich auch

nach halten können, — fein, — was? — Und Sie werden staunen, wie der verletzte Fuß von Herrn Thomas kaum noch zu merken ist... erstaunliche Fortschritte hat er gemacht, — — — erstaunlich...“ Dann rufen ihn schon wieder andere Pflichten von mir weg, und ich setze mich in den Sessel, der mit safrangelber Seide überzogen war und habe den Blick frei über das ganze Lokal und sehe natürlich das allermeiste nicht, was ich wahrhaftig sehen mußte, daß nämlich auf dem Tische drei Gedeecke aufgelegt sind, und da kommt der Herr Oberkellner wieder auf meinen Tisch zugesteuert und führt eine junge Dame an meinen Tisch und sagt, auf michweisend: „Das ist unser langentbehrter Herr Lukas!“

Und die Dame neigt eine ganze Kleinigkeit das Köpfchen und streckt mir eine winzige Hand hin und spricht: „Ja, das muß er sein!“ lächelt ganz lieblich und unbefangenen und fährt fort zu reden: „Das ist bestimmt ein schlechter Tausch, statt des guten Freundes sich mir mit zu begnügen, ich bin Irene, Ihres Freundes Thomas oft übersehene und schlecht behandelte Cousine. Thomas läßt sich tausendmal entschuldigen, — — — aber er durfte nicht kommen. Schwester Margot im Lazarett und ich, — — — wir haben das so ein bißchen hintertrieben, — — — ja, ja, — — — bestimmt! Denken Sie nur, die fast verheilte Wunde ist wieder aufgebrochen und trotzdem wollte er hierherhumpeln, — und das ging doch wohl nicht, soviel er auch grollte und brumpte, er mußte ins Bett. Und da es keine andere Möglichkeit gab, bin Sie zu verständig, bin ich gekommen, um Sie zu begnügen. Schwester Margot wollte auch noch kommen, aber sie hat mich schändlich im Stich gelassen und so muß ich Sie über den ersten vertanen Urlaubstag trösten, so gut es angeht!“

„Oh, bitte, nehmen Sie Platz, — und zu trästen bin ich in keiner Weise, im Gegenteil, das ist ein glückliches Beginnen!“

Und wie ich sie so anschau, taucht in meiner Erinnerung mit schwindelnder Süßigkeit das Verhängnis von Zimmer Nr. 77 auf, und ich denke, — und da denke ich ausnahmsweise einmal richtig: Von der Seite, mein Gott, von der Seite sieht die junge Dame wie die kleine Wasserfee aus. Aber ich kann doch wohl nicht möglich sein, — das war doch eine, — na, — wie heißt doch diese Art von Hausdrachen gleich? — Und wenn es auch ein himmlischer Drachen war! — — — ach ja, jetzt weiß ich, — eine Hausdame — und hier, Herr sitzt mir die Cousine meines liebsten Freundes gegenüber.

Ich sehe ihr müdig in die Augen, sinke aber dennoch wie betäubt in den Sessel zurück und ziehe eine dicke Wolke aus der Zigarette.

„Warum sehen Sie mich so prüfend an?“ fragte sie. „Darf ich das nicht?“

„Ja, — aber weswegen?“ — „Ich finde eine verblüffende Ähnlichkeit mit... Thomas, Ihres Vetter.“

„Finden Sie?“

— und dann war wieder einmal bei mir alle Vernunft zum Teufel und ich sagte weiter, während ich Wein in die Gläser goß: „Übrigens finde ich Sie schön, schön und verlockend!“

Sie nahm das Glas, setzte es an den Mund, und aus ihren halbgesenkten Lidern hervor traf mich ein erschreckter Blick, und Ihre Wangen erglühten tiefer. Ich reichte ihr Toast und Fleisch. „Schneiden Sie mir ein kleines Stück ab!“ bat sie mich.

„Ist's so recht?“

„Ja, danke.“

Und vier oder fünf Herzschnitte später sprach sie: „Es war gar nicht so leicht, über den Abend frei zu verfügen. Ich bin erst wenige Wochen in der Stadt und in einem großen Hotel Tag und Nacht eingesperrt.“ — — —

Das geht mir wie ein Stich durch und durch, — sie ist es! — — —

„Was ist Ihnen, Sie sehen mit einem Male ganz anders aus.“

„Wieso?“ fragte ich. „Sie haben alle Farbe verloren und sind kaum wieder zu erkennen.“

„So, — da muß ich flink ein wenig nachhelfen“, und ich goß die Gläser voll.

Aber ich mußte noch mehr hören:

„Ach, so ein festlicher Abend“, plauderte sie weiter unterm, „läßt mich fast vergessen, daß ich heute schon zehn Stunden trappauf, treppab gelaufen bin, von einem Zimmer in das andere, um unsere gestrenge Etageverordnete im Hotel ein wenig zu entlasten. Das ist mein Arbeitsgebiet, — ein sehr vielseitiges, und Sie ahnen nicht, was es da alles zu tun gibt, wo ich doch erst so ein ganz kleiner, bescheidener Hotelgast bin.“

Ich biß mir auf die Lippen. — Nun wußte ich es wirklich ganz genau, das war keine Zebrerei oder Augenverblendung, — sie war es. — — —

Jedenfalls wurde der Abend riesig nett. Es war mir unmöglich, die Augen von Irene loszureißen. Ich wäre ihr ohne Verzeigerung in die Hölle gefolgt oder in den siebten Himmel.

Eine Welle von Liebe und Eigenart offenbarte sich mir, sie war ein Wunder der Jugend und gleichzeitig voll zauberhaftester Fräulichkeit.

Und dann war es auch schon 10 Uhr, und sie sagte: „Oh, wie schade, aber ich muß gehen, die gestrenge Etageverordnete, — — — Sie ahnen nicht, die kann schrecklich poltern und böse sein, — — — aber morgen, morgen, Lukas, das müssen Sie mir versprechen, wo wir so gute Freunde geworden sind, morgen bleiben Sie noch hier und wir besuchen Thomas, ja?“

Da wappte ich mich gegen die glimmende Veruschung und gebe ihr mit einer unverdienten Barschheit und mit einer Miene, als brühe ich über einen baldigen Selbstmord, zur Antwort: „Ich kann der Einladung nicht Folge leisten. Es ist ja gar kein Urlaub, den ich habe, Irene, sondern eine genau begrenzte Dienstreise, und morgen in aller Herrgottsfrühe muß ich schon weiter.“

Bei jedem Worte, das ich sagte, war mir, als hätte ich Schwefel zu schlucken.

„Wie schade“, meinte sie, und ihr reizendes ungeschicktes Gesicht nahm einen traurigen Ausdruck an.

Und dann gingen wir durch die stillen Straßen, und ein näher glitzernder Sternenhimmel stand über uns. Sie ging neben mir, ihr leichter wiegender Gang beglückte mich über alle Maßen — und ich hatte bestimmt erhöhte Temperatur. Es war etwas Lässiges, Losgebundenes in ihren Bewegungen. Sie waren so weich, so zerfließend, und ich war nahe dran zu bitten, doch noch einen Tag in Ihrer Nähe bleiben zu dürfen.

Und da waren wir auch schon vor dem Hotel Bellevue, und sie sagte:

„Da bin ich zu Hause, — das ist meine Zwingsburg. Gute Nacht! — — — und wo wohnen Sie denn eigentlich?“

„Da am Bahnhof!“ hörte ich mich lügen. „Gute Nacht, Irene, es war ein zauberhafter Abend...“

Und das war schon wieder die volle Wahrheit: — Siehst du nun, daß es nicht meine Schuld war, Thomas, wenn wir uns diesmal nicht sahen? ...

AUGUST

Die Bäume stehn so schwer im Laub,
Wie nicht im ganzen Jahr.
Ein wenig liegt auf den Blättern Staub,
Und der Himmel ist auch nicht ganz klar.

Der Anfang ist, die Mitte vorbei,
Dahin der Frühling, der schöne Mai,
Der ersten Liebkosung Sparsamkeit:
Wir haben jetzt August!

Und wie eine Frau mit lipziger Brust,
Erfahren in Kuß und Lust,
Liegt abends der Wald unterm Monde bereit.

Georg Britting

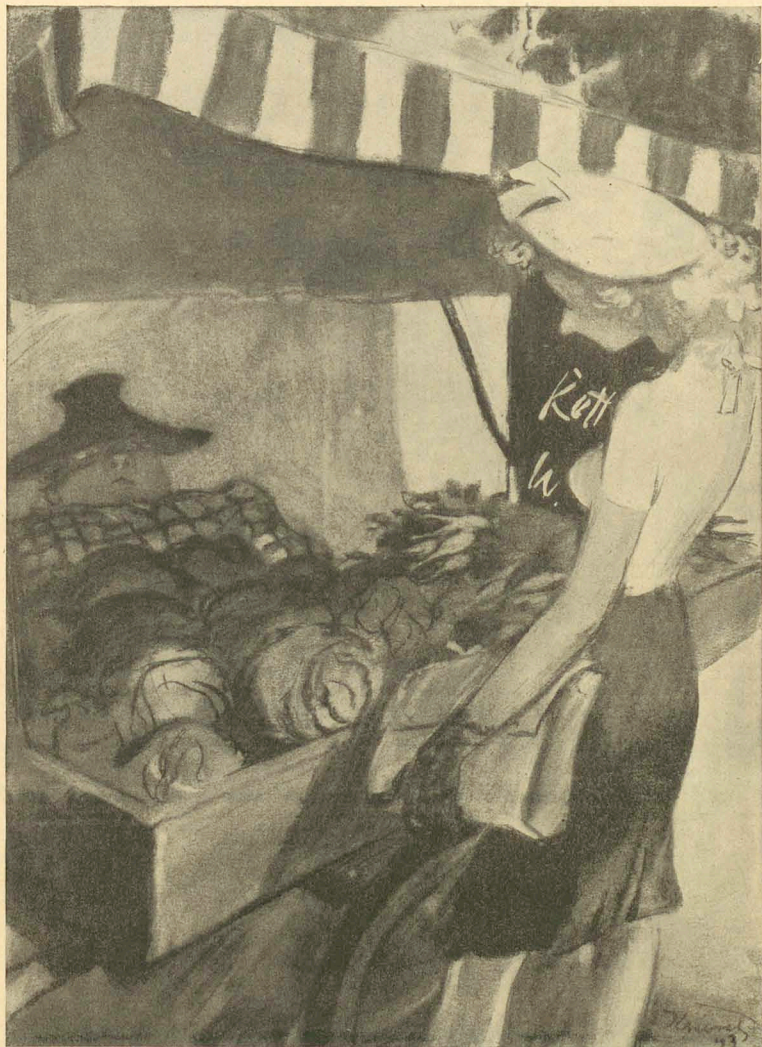
DER TRUTHAHN

Der Truthahn spreizte
sein Gefieder,
weil ihn ein roter Sonnenschild reizte:
ein Fräulein stürzte vor Schreck fast nieder.

Das Tier mit seinem roten Schnabel
stieß Töne aus, daß es erklang
wie nahender Weltenuntergang
oder wie Drachengeheul in einer Fabel

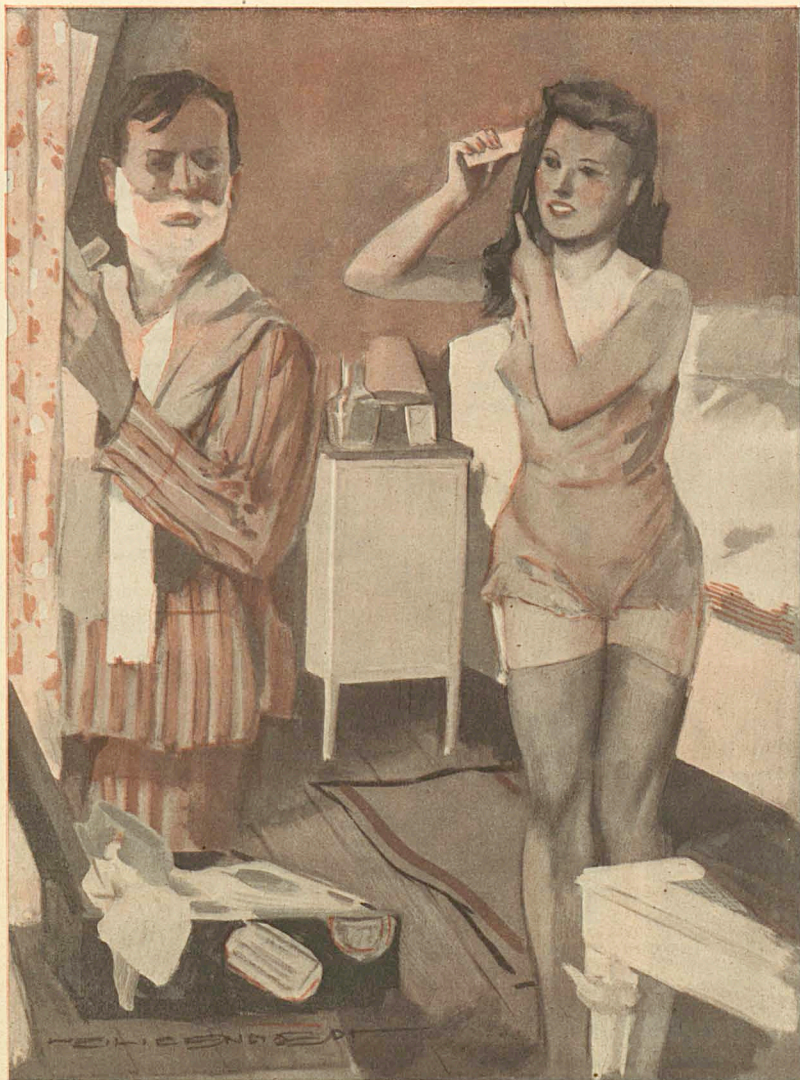
Die Bäuerin lachte
und mußte sich schneuzen;
das Fräulein gedachte
den Feldweg in Zukunft nicht mehr zu kreuzen.

Peter Scherz



„So ein Krautkopf ist halt ein bisserl groß für mich, Frau Schmidt!“ — „No, aber der Herr, mit dem S' gestern ganga san, hat aa koan kloana Kopf aufg'habt, Fräul'n Franzl!“

La misura: „Ma, cara Schmidt, quella testa di cavallo è un po' grossa per me!.. — “Ah che?!... Il signore, che ieri era in vostra compagnia, signorina Franzl, non aveva certo una testa più piccola!..“



„Wie kommt das, Fritz: vor unserer Ehe hast du viel mehr auf dein Äußeres geachtet?“
 „Nun ja, auch das Vogelmännchen wirft einmal sein Brautkleid ab!“

Esempio: „Com'è, Fritz, che prima del nostro matrimonio avevi più cura del tuo esteriore?.. — „Eh, sai, anche l'uccello maschio fa la muda delle penne!..“

BADENDE BUBEN

VON EUGEN ROTH

Buben, braun und blondgeschopft
Die Strümpfe
In die Schuh gestopft,
Übern Rücken gehängt
Waten, wild nach Indianertaten
Durch die Sümpfe,
Von Mücken bedrängt,
Durch die grüngrauen
Flußauen ...
Weidenstümpfe,
Birken, Erlen, Eschen
Schmaler Wege Breschen
Ins Dickicht hinein,
Hoch aus dem Blauen
Das Licht durch die Zweige tropft.

Einen Gertenspeer der eine
Sich schneit,
Eine Weidenflöte der andre sich klopft,
Den Mund gepipst
Prob't er voraus das leichte Lied,
So traben sie durch Busch und Ried.

Draußen über die heißen, weißen
Steine blitzend
Im Sonnenklein
Der Inn kalt kochend nicht.
Aber die Buben drinnen
Im Busche schleichen und kriechen
Wo die Pappeln hocken
Die Faulbäume riechen

Wo hundert Wasser
Stocken und rinnen ...
Froschhügel Tümpel
Wo angeschwemmt
Und im Schlack verschlamm't
Alte Flaschen und Büchsen und Fässer
Und morsches Gerümpel
Geheimnisvoll, fremd
Locken.
Eine Ente aufrauscht mit Geflatter,
Erschrocken [Geschnatter
Oder eine Ringelatter
Schlüpft unters Wurzelgeflecht
Oder im Altwasser steht ein glatter
Grüngoldener Hecht.

Aber nun, aus der grünen Grotte
Von hundert Gerüchen gewürzt
Nesselduftflacker, lattichgeschürzt
Kommt mit Schreien die Rotte
Herausgestürzt
Schmatzend im Schlamm
Herauf zu den Weiden
Am Uferdamm,
Sich rasch zu entkleiden.
Das sind nicht mehr bayerische Buben
Entronnen
Den dumpfen Stuben
Gewonnen
Dem neuen, dem unbekanntem Gotte
Verloren dem Lamm

Dem Kreuze zum Spotte:
Die da nackt auf den Steinen sich sonnen,
Barbaren sind es, sind junge Heiden
Von Glanz umronnen. — nackt ...

Wie das Wasser, das grüne
Und weiße
Auch zerre und reiße
Wie der Wirbel sie packt:
Sie kommen geschwommen,
Schlanke und kühe
Werfen sie sich in das Brausen,
Vorbei, wo mit Grausen
Das Riff die schnelle
Strudelnde Walle
Zerhackt.

Immer wieder hüpfen sie
Und im freien Spiel der Glieder
Sonnentropfen schlüpfen sie
Herklopfend liegen sie
Die Leber schmiegen sie
Wo der Sand, der feine, heiße
In der Glut des Lichtes backt.

Endlich, in der Sonne Neigen
Wird ihr lautes Rufen stiller.
In den Pappelzweigen
Rauscht des Abendwindes Triller,
Friedend, klamm
Steigen sie hinauf zum Uferdamm,
Zitternd schlüpfen sie in Hemd.

Hose, Strumpf und Schuh.
Laufen schnaufend, abendfremd
Durch das Grauen
Der verzaubert stillen Auen
Ihrem Dorfe zu,
Schweigend traben sie und rennen.

Hundert Kerzen brennen
Im Gotteshaus.
Lüchlich, in der Blumen Pracht
Strahlt die letzte Maiandacht.
Klosterlehrer, fromme Knaben,
Die im Inn gebadet haben,
Traten sie hinein
Glinbig in den Weißbrauschimmer
In den Lichterschein.

Dann, beim Abendechmaus
Hungrig-wild, mit Raubzähnen
Essen sie, vergessen sie
Schnell den frommen Sinn:
Wie es ihnen schmeckt!
Kaum, daß sie mit Strafen
Bändigt der Praxel!

Doch im Schlafen, wähen
Sie noch immer
Sich als wilde Schwimmer
Zuckt im Mondenschein
Lang noch Arm und Bein
Ruderd über Inn ...

DIE VASE

VON KURT SCHULZE

Das Zimmer bei Frau Lehmann ist mir in unvergesslicher Erinnerung. Es war ein Zimmer für einen Sportsmann. Wollte man sich ausziehen und den Anzug in den Schrank hängen, mußte man unter Aufbietung einiger Kräfte den schweren Eichenisch zur Seite rücken, der die Hälfte des Zimmers ausfüllte. Der Weg ins Bett führte dann allerdings über das gleiche Hindernis, das je nach Uhrzeit und physischer Verfassung durch Überklettern oder Flankensprung genommen wurde. Morgens vollzog sich die sportliche Betätigung in umgekehrter Richtung und Reihenfolge. Frau Lehmann lag anscheinend die sportliche Ertüchtigung ihrer Untermieter sehr am Herzen.

Aber die gute Frau hatte auch Sinn für „Kunst“ und das Bestreben, in dieser Hinsicht auf die ihr anvertrauten künftigen Ehemänner erzieherisch einzuwirken.

Da stand doch auf einem Tischchen zwischen den beiden Fenstern des Zimmers eine hellblaue Glasvase mit Papierblumen. Heute halten meine Augen beim Mieten eines Zimmers argwöhnisch nach ähnlichen „Kunst“gegenständen Ausschau, deren Vorhandensein das Zustandekommen eines Mietvertrages unweigerlich verhindert. Aber damals bei Frau Lehmann war ich noch Anfänger und kein ausgesprochener „Kunst“gegner.

Die Vase war mir jedenfalls entgangen und entpuppte sich nun als unangenehmer Mitbewohner meiner Junggesellenklausur: sie fiel bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit um, wobei den Blumen stets eine Staubwolke entströmte.

Mein Ärger wuchs von Tag zu Tag. Ich beschloß schließlich, meiner Wirtin meine Absingung gegen die Vase symbolisch kundzutun. Ich setzte also eines Morgens vor meinem Weggehen die Vase in die Ecke hinter dem Ofen. Aber am Abend stand sie in neuem Glanze auf dem überflüssigen Tischchen und fiel bei meinem Eintritt triumphierend um. Das war das Zeichen zum Beginn eines langen und zähen Kampfes zwischen meiner Wirtin und mir für und wider die „Kunst“. Die hellblaue Vase aber war die sichtbare Waffe in diesem Kampfe zweier Weltanschauungen. Ich versteckte sie morgens: auf dem Schrank, im Schrank, in der Waschkommode, unterm Bett, in der Ofenbühre — aber abends stand sie als Siegerin stets wieder am angestammten Platze.

Ich lernte in jenen Tagen erkennen, daß aus abgrundtiefer Haß Morgedanken entstehen können. Und ich beging den Mord, planvoll und vorsätzlich. Ich verwischte die Spuren der schrecklichen Tat nicht. Nein, ich verließ vielmehr den Schauplatz des Schreckens lächelnd und mit einem Gefühl der Befreiung von meiner stillen Peinigerin. Es kam zu keinem Lokaltermin, zu keiner Verhandlung. Am Abend waren alle Scheiben beseitigt. Frau Lehmann sprach kein Wort über die Dahingegangene. Und am nächsten Tage fuhr ich für einige Zeit auf Urlaub. Ich saß im Speisewagen mit dem Gefühl eines Siegers und trank auf diesen Sieg eine Flasche Mitroppe Silber.

Wenige Tage später kam ich zurück in mein Jungesellensaly. Auf dem Tischchen am Fenster stand eine hellblaue Vase mit Papierblumen. In der Türöffnung aber erschien gleich hinter mir Frau Lehmann und begrüßte mich strahlend:

„Damit Sie sehen, Herr Schulze, det ich nicht nachträglich bin.“

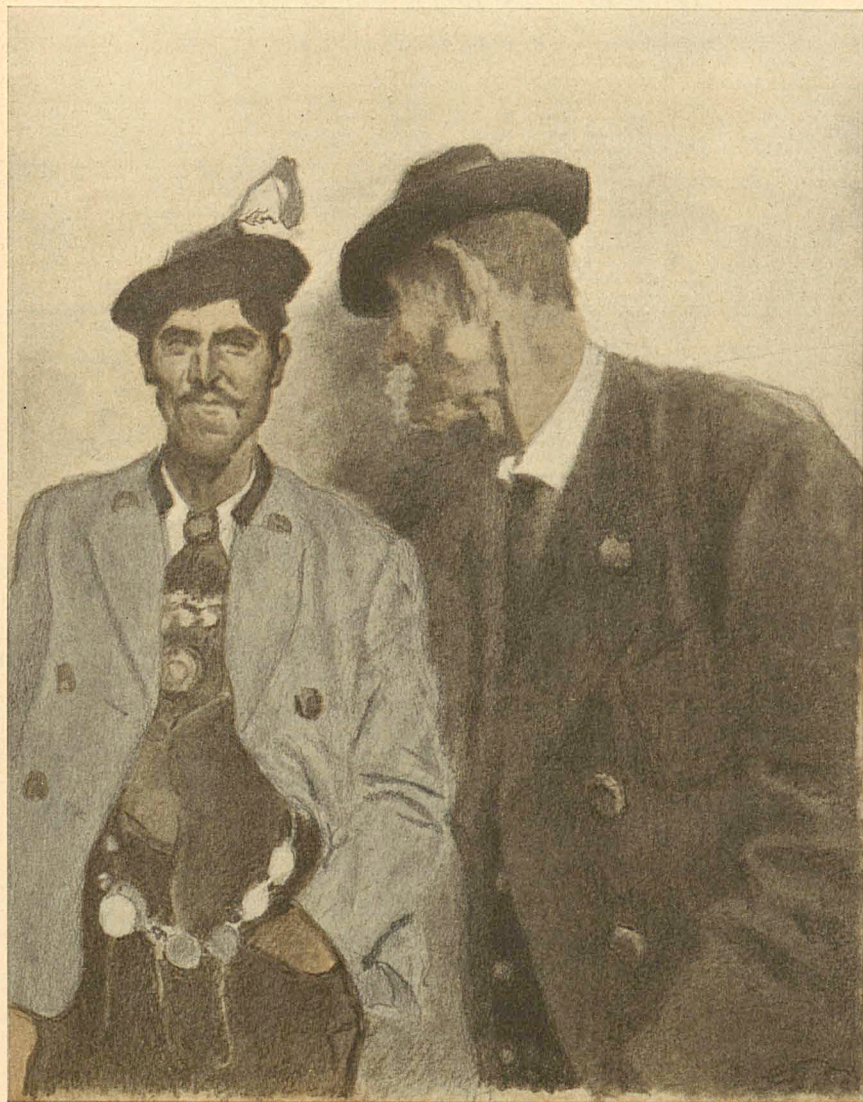
LIEBER SIMPLICISSIMUS



Jensen und Andersen hießen zwei unheimlich dicke dänische Komiker, die vor Jahren in den führenden Varietés der europäischen Hauptstädte auftraten und aus ihrer polizeiwürdigen Leibestülle vielbelächelte groteske Wirkungen hernahen. Eines Tages gerieten sie sich aus irgendeinem nichtigen Anlaß während des Zwischenaktes in die Haare. Der Streit wurde rasch hitzig, man beschimpfte einander mit höhnenden und bissigen Worten. „Sie armer Wicht!“ rief schließlich Jensen mit unsäglichlicher Verachtung. „Sie sind ja gar kein Original — ich war schon lange vor Ihnen dick!“

Der Geschäftsführer einer reisenden Schauspielertruppe deponierte an den Pächter des kleinen Provinztheaters, wo die Gesellschaft ein paar Tage später auftreten sollte: „Hauptprobprobe Montag drei Uhr. Hoffe, daß Spieler, Friseur, Beleuchter, Inspektor und Bühnenarbeiter pünktlich anwesend.“

Nach vier Stunden las er die Antwort: „Einverstanden. Der Mann ist zur Stelle.“ F. F.



„Hast es scho' g'hört, an Lenz hat heut früh der Blitz derschlag'n?!“
„I hab ma scho' allawei denkt, der machts nimmer lang, weil er gar so schlecht ausg'schaugt hat!“

Coerenze: „Hal già sentito che Lenz fu colpito sfamane dal fulmine?., — “Eh io me l'immaginavo sempre che non l'avrebbe tirata più in lungo; aveva una cera sì brutta!.,